

Garten Eden

Das wedische Magazin · Ausgabe Nr. 36 / Januar 2012



Geschichte zum Fortschreiben: Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 7

Sprachliches: Gier

Alte Obst- und Gemüsesorten /Rezepte: Sibirischer Kohl

Wildkräuter/Wildpflanzen: Gemeine Waldrebe

Spirituelles: Protokolle der Menschen über Engel, Teil 5 • Die Essenz aller Weisheit

Satirisches: Willis wahre Weisheiten

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Leserbrief:	4
Geschichte zum Fortschreiben:	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 7	5
Sprachliches:	
Gier	9
Alte Obst- und Gemüsesorten/Rezepte:	
Sibirischer Kohl	11
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Gemeine Waldrebe	14
Spirituelles:	
Protokolle der Menschen über Engel, Teil 5	17
Die Essenz aller Weisheit	25
Satirisches:	
Willis wahre Weisheiten	28
Fotos	30

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@gmx.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Michael Marschhauser:

Titel, S. 3, 19, 29 (Zeichnung)

Marie-Luise Stettler:

S. 14, 15, 16, 21, 23

Alf Jasinski: *S. 11, 12, 13, 17*

Jan Röder: *S. 31, 32*

Mike & Aruna Palitzsch-Schulz: *S. 6*

Matthias Roehricht: *S. 30*

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

gartenweden@gmx.de

www.gartenweden.de

Konto-Nummer: 41 719 001

Volksbank Rhein-Wehra

BLZ: 684 900 00

Kontoinhaber: Marie-Luise Stettler

Für Überweisungen aus dem Ausland lautet die

IBAN: DE52 6849 0000 0041 7190 01.



Editorial

Der GartenWeden wird nun seit drei Jahren Monat für Monat für Monat heraus gegeben. Und das liegt nicht nur alleine an uns, sondern auch an den vielen Lesern, die sich immer wieder auch an der Gestaltung des GartenWeden beteiligen – sei es durch Leserbriefe, Artikel, gemalte Bilder oder auch durch schöne Fotos. Diese Beteiligung ermutigt uns jeden Monat erneut, uns viele Stunden hinzusetzen, um das Magazin heraus zu bringen. Auf diese Weise bauen wir gemeinsam an einer neuen, schöneren Welt. Ein herzliches Dankeschön von uns an all die Leser, die zum Gelingen dieses Magazins beitragen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch einmal denen danken, die mit mir zusammen die ganze Arbeit leisten, die dazu gehört, dieses Magazin heraus zu bringen. Danke Dir, lieber Michael, für die wunderschöne und liebevolle Gestaltung jeder einzelnen Ausgabe – es ist eine künstlerische Meisterleistung! Danke Dir, liebe Marie-Luise, für die wunderschönen Wildpflanzenartikel und das Korrekturlesen, bevor das Magazin online geht. Ich mache es ja beim ersten Durchlesen ebenfalls, finde aber meist nur einen Bruchteil der Fehler, die Du anschließend noch alle korrigierst. Ich weiß, was für eine anstrengende Tätigkeit das ist. Dank auch an Dich für die Pflege der Homepage und das monatliche Online-Stellen. Ich danke auch der Uli und dem Gerd, die jeden Monat

das Magazin ausdrucken, heften, in Umschläge geben und verschicken.

Ich umarme Euch dafür herzlich

Christa

Nachdem jetzt Christa uns allen, die wir uns am GartenWeden beteiligen, gewürdigt hat, fällt uns auf, dass da noch eine ganz wichtige Person fehlt:

Christa, als Erstes möchten wir Dir unseren Dank aussprechen, dass Du die Idee, die seit Jahren in Dir schlummerte, in die Tat umgesetzt hast. Es ist bewundernswert, mit wie viel Freude und Elan Du den GartenWeden auf den Weg gebracht hast. Danken möchten wir Dir auch für Deinen Einsatz jeden Monat, um wieder ein neues Heft mit viel schönen Texten zu füllen. Es braucht da Ideen, Phantasie und auch immer wieder ein Dranbleiben. Das ist sicher eine Sache, die Dir liegt – umso mehr möchten wir Dir ein Kränzlein winden, dass Du die Arbeit mit der Buchhaltung machst, die nicht unbedingt zu Deinen Steckenpferden gehört.

Vielen Dank für Deinen Einsatz, liebe Christa.

Michael und Marie-Luise

Wir alle haben ja noch eine andere Berufung und jeder von uns hat seine Homepage im GartenWeden angegeben. Wir würden uns natürlich freuen, wenn unsere Leser unsere Angebote einmal anschauen und bei entsprechendem Bedarf, sie auch in Erwägung ziehen.

Von den Lesern der gedruckten Exemplare werden wir immer wieder nach unserer Kontonummer gefragt. Es war bisher ein Versäumnis von uns, dass sie nicht im Magazin vorhanden ist. Wir werden sie ab sofort ins Impressum stellen.

Das Jahr 2012 hat begonnen und es hat eine ganz besondere Energie. Alte Strukturen werden aufbrechen und neue Lebensmodelle werden sich festigen können. Lassen wir uns überraschen, was uns dieses Jahr noch alles bringt und gestalten wir gemeinsam eine lebenswerte Zukunft.

Die GartenWeden-Gestalter



Leserbrief

Hallo Christa,
vor kurzem hatte ich ein Angebot von einem Grundstück 1ha mit ziemlich großem Teich, mit Zaun und einem kleinen Häuschen von 25qm. Leider war es für mich zu teuer. Vielleicht kannst Du ja so was bei Euch in der Zeitschrift Gartenweden mit aufnehmen?

Der Besitzer hat keine Zeit mehr dafür, da er seinen Vater pflegen muss. Ich wünsche Euch eine angenehme und friedvolle Weihnachtszeit.

Liebe Grüße
Monika

*Liebe Monika,
Dem kommen wir hiermit gerne nach.*

*Liebe Grüße
Christa*

Falls ein Leser Interesse daran haben sollte, kann er sich bei der Redaktion melden. Ein Zusatz noch: Monika lebt in Bayern in der Nähe von Landsberg am Lech. Das Grundstück befindet sich in ihrem Umkreis.



In eigener Sache

Liebe Leser vom GW,

mein Computer läuft nicht mehr einwandfrei. Vielleicht hat ja einer unserer Leser einen gebrauchten, aber noch funktionierenden Rechner günstig zu verkaufen? Wenn ja, dann meldet Euch bitte bei mir.

Christa Jasinski
christajasinski@gmx.de

Geschichte zum Fortschreiben

Weda Elysia - Meine Fahrt ins Paradies, Teil 7

Synchronizitäten

Die Feier

Puaaaa“, mein Kopf tauchte aus dem Wasser auf, ich schüttelte mir die nassen Haare aus dem Gesicht und rieb mit die Augen trocken. „Das war erfrischend!“ Mark war schon am Ufer und trocknete sich ab. Ich stapfte zu ihm und nahm dankend ein frisches Handtuch entgegen. Er hatte an alles gedacht und es morgens in seinen Rucksack gepackt. „Der See ist toll, ich hätte nicht gedacht, dass er so groß ist.“ Mark nickte. „Ja, das war uns sehr wichtig. Nur so, ist bei den vielen Menschen, die den See nutzen, ein stabiles Gleichgewicht möglich. Ich habe noch einiges zu erledigen. Möchtest du noch hier bleiben?“ Nach kurzer Überlegung stimmte ich zu. „Ein guter Ort um auszuruhen und nachzuspüren.“ „Wir sehen uns dann heute Abend zum Fest“, rief er und entschwand. Neben einer großen Eiche fand ich ein sonniges Plätzchen und legte mich ins Gras. Fedrige Wolkenfetzen schwebten Richtung Westen. Ich schloss die Augen und ließ mich erst mal richtig von der Sonne durchwärmen. Gedanken zogen wie Wolkenbilder durch meinen Kopf, immer mehr, ich ließ sie ziehen, weiter immer weiter. Mein Atem wurde ruhig und ich entspannte mich... Verblüfft stellte ich fest, keine Stimme im Kopf, kein Gedanke störte meine Ruhe...Ich verlor völlig das Zeitgefühl, aber nach einer Weile merkte ich, dass die Geräusche der Umgebung wieder in mein Bewusstsein drangen. Ich fühlte mich erholt und frisch und beschloss, erstmal zum Forsthaus zurückzukehren.

Auf dem Weg durch den Frühstücksraum zum Gästehaus fiel mir auf einem Tischchen ein dickes, in Leinen gebundenes Buch auf, das «Gästebuch». Ich blätterte darin herum. Da war schon eine erstaunliche Sammlung von Erlebnisberichten von Gästen und Besuchern der Siedlung zusammengekommen. Eine Geschichte interessierte mich ganz besonders. Also beschloss ich, mich mit dem Buch auf die Terrasse des Gasthauses zu setzen und mir dazu noch eine erfrischende Holunderlimonade zu gönnen. Ich machte es mir bequem und begann zu lesen.

«.....Heute habe ich Sarah besucht. Sie lebt mit ihrer Tochter Freya am Rande der Siedlung und hat mich gestern eingeladen, ihren Landsitz anzuschauen. Natürlich folge ich der Einladung nur zu gern, weil ich mich einfach nicht satt sehen kann an diesen wunderschönen Gärten

und Häusern, die alle mit so viel Liebe zum Detail gestaltet, und damit auch sehr unterschiedlich sind.

Als ich bei Sarah ankam, war es schon später Nachmittag. „Herzlich willkommen“, begrüßte sie mich und bedeutete mir mit einer Handbewegung, ihr zu folgen. Zusammen schlenderten wir plaudernd durch den bunten Garten, wobei mir im hinteren Teil ein Beet besonders auffiel. Es war ca. 20 qm groß und durch ein niedriges Weidengeflecht optisch vom übrigen Teil des Gartens abgetrennt. Auf dem Beet wuchsen viele bunte Blumen, doch leider ließen sie mehr oder weniger stark die Köpfe hängen.

„Das Beet gehört Freya“, erklärte mir Sarah, „sie hat die Blumensamen selbst gesammelt und das Beet nach ihren Vorstellungen angelegt. Heute macht sie einen Ausflug mit ihrem Großvater zu Pferd. Du hast doch schon Sophia kennen gelernt, oder? Sie züchtet unter Anderem auch Isländer. Das ist eine sehr robuste und niedliche Ponyrasse, auf der auch Erwachsene reiten können. Mein Vater hat Freya vor 2 Jahren eine junge Stute geschenkt und nun sind die beiden unzertrennlich.“

„Na, dann ist die Kleine heute ja sehr beschäftigt. Wollen wir ihr nicht ein wenig helfen und die Blumen für sie gießen? Sie freut sich sicher, wenn sie sich nach dem Ausritt neben dem Pony nicht auch noch darum kümmern muss.“

„Oh“, lächelte Sarah, „das machen wir besser nicht. Es ist ihr eigenes Stück Land, das sie selbst bestellt hat, ganz nach ihren Wünschen, daher ist sie auch für die Pflege verantwortlich. Sie würde traurig werden, wenn wir uns einmischen. Solche Grenzverletzungen vermeiden wir fast automatisch, da wir die Wünsche und Träume anderer, die ja auch im Bewusst-Sein leben, respektieren. Sie wird den Zustand der Pflanzen bemerken, wenn sie nachher ihren Gang durch den Garten macht. Dann entscheidet sie, ob und wie viel sie wässert.

Sieh es doch mal von der Seite: Wenn ich ihre Pflanzen zwischendurch gieße, wird sie nicht lernen, welchen Einfluss das Wetter auf welche Blume hat.“ Ich musste Sarah zustimmen, denn sie hatte vollkommen Recht.

Auf einmal drehte Sarah sich Richtung Wald um, der hier den Außenbereich der Landsitzsiedlung umschloss. „Da hinten kommt Freya.“ Zunächst konnte ich nichts erkennen, aber nach einigen Augenblicken tauchte in der Ferne ein dunkler Punkt auf, der rasch näher kam. In atemberaubendem Tempo preschte ein kleines Mädchen auf einem gräulichen Pony, dicht über dessen Hals gebeugt, heran. Sowohl die Mähne des Tieres als auch das Haar des Mädchens flatterten lustig im Wind. „Die ist aber ganz schön schnell!“, sagte ich etwas beunruhigt. „Sie ist



eine gute Reiterin und Zweta ist sehr kräftig.“ „Aber, sie hat ja gar keinen Sattel und noch nicht mal Zaumzeug! Wie um alles in der Welt will sie das Tier zum Stoppen bringen?!“ Allmählich wurde ich nervös, denn schon hatten beide fast den Zaun – eine hohe Hecke, berankt mit Kletterblumen – erreicht. Darin gab es eine Aussparung, die ein Tor darstellte, welches zwar breit genug für Reiterin und Pferd war, um hindurch zu kommen, aber doch nicht in dem Tempo! Doch schon sauste Freya schnurstracks hindurch und legte auch den Weg durch die Streuobstwiese unbekümmert zurück. Jetzt waren es nur noch ca. 30 Meter bis zu uns. Sarah bemerkte meine Beunruhigung und legte mir sachte eine Hand auf die Schulter. „Vertraue ihr bitte!“ Plötzlich richtete sich das Mädchen etwas auf und sofort verlangsamte das Pony sein halsbrecherisches Tempo und fiel in einen gemütlichen Zotteltrab. „Pffffff“, ich musste erstmal ausatmen; das hatte ich in den letzten 2 Minuten vor Aufregung vergessen.

Mit geröteten Wangen und leuchtenden Augen ließ Freya sich vom Pony gleiten, noch bevor es richtig stand und lief munter drauflosplappernd auf uns zu. „Mama, Opa und ich haben ein Picknick am großen See im Wald gemacht und gebadet und die Fische haben mich angestupst und ...“, schmatzt!, drückte sie ihrer Mutter einen dicken Kuss auf die Wange. „Hallo, ich bin Freya und das ist meine

geliebte Zweta“, wandte sie sich an mich. „Hallo Freya, das war ja ein wilder Ritt! Ist das nicht ein wenig gefährlich für so ein kleines Mädchen?“ Empört und irgendwie belustigt zugleich entgegnete sie mir: „Aber ich bin doch schon 6 Jahre alt und reite seit meinem dritten Lebensjahr! Nein, warum sollte das gefährlich sein?“ „Na weil du kein Zaumzeug hast, um das Pony zu lenken und zum Halten zu bringen.“ „Ach was, so einen Kram braucht man doch gar nicht. Du kannst das Pferd auch einfach mit deinem Gewicht und mit der Stimme leiten. Aber eigentlich brauche ich auch das nicht, weil Zweta auch so weiß, wo ich hinreiten möchte. Wir sind ein gutes Team! So, ich gehe jetzt Zweta tränken.“ Damit drehte sie sich um, holte einen Holzeimer mit Wasser und ging Richtung Streuobstwiese davon. Das Pony trottete ihr leise schnaubend hinterher. Während es trank, rieb Freya es mit frisch gepflücktem Gras auf dem Rücken trocken. Anschließend legte sie sich mit einem zufriedenen Seufzer zu dem inzwischen weidenden Tier ins Gras.

In diesem Moment verstand ich wirklich, dass Kinder keine halben Menschen oder Menschen zweiter Klasse sind. Im Gegenteil, es ist unsere Pflicht, sie ihre eigenen Erfahrungen machen zu lassen. Dazu gehören sicherlich auch Misserfolge oder enttäuschende Momente, aber wenn wir ihnen ungestört die Zeit lassen, ihr Anliegen zu durchden-

ken und sich auszuprobieren, anstatt sie mit unseren vorgefertigten Lösungen oder auch Ängsten ständig in der Entwicklung zu unterbrechen bzw. zu hemmen, werden selbstständige und eigenverantwortlich handelnde Menschen aus ihnen, die einfach natürlich und glücklich sind.

Andrea aus Quedlinburg

Nachdem ich zu Ende gelesen hatte, schaute ich noch eine Weile auf die Seiten vor mir. Was für eine schöne Geschichte...Ich konnte mich gut in dieses Erlebnis hinein fühlen. Ich trank den letzten Schluck Limonade, legte das Buch zurück an seinen Platz und begab mich auf mein Zimmer, um mich für das Fest am Abend umzuziehen.

Als ich mit – zumindest frischem Hemd und einigermaßen feiner Leinenhose – denn auf ein Fest war ich ja gar nicht eingerichtet – auf dem zentralen Platz ankam, waren dort schon viele Menschen versammelt, standen oder saßen in kleinen Gruppen auf dem Platz vor dem großen Rundhaus, Kinder liefen fröhlich zwischen den Gruppen hin und her. Es war ein wundervoller Anblick. Der Abend war warm und die Luft samtig, erfüllt vom Duft der blühenden Linden und überall hingen Laternen im Geäst der Bäume und Fackeln erhellten im großen Kreis den Platz. Die versammelten Menschen hatten sich wirklich in festliche Gewänder gekleidet. Viele Männer trugen etwas längere bestickte Hemden mit teilweise sehr kunstvollen Gürteln, die Frauen fantasievolle Kleider, unterschiedlichster Art und manche hatten sogar aus Blumen geflochtene Kränze oder Blüten im Haar. In einiger Entfernung erklang wunderschöne Musik. Ich kam mir fast ein bisschen albern und pathetisch vor bei dem Gedanken – aber ja, irgendwie hatte das alles – die Stimmung, die Lichter, die Menschen – etwas Märchenhaftes. Ich musste an Lothlorien im «Herrn der Ringe» denken und lächelte. In diesem Moment sah ich Mark auf mich zukommen. „Na du strahlst ja so“, sagte er. Ich erzählte ihm, an was ich gerade gedacht hatte. „Ja weißt du, im Grunde hatte Herr Tolkien da eine Ahnung. Denn in den Elben, so wie er sie im Herrn der Ringe beschreibt, spiegelt sich wahrlich die hohe, naturverbundene Kultur und Vollkommenheit des erwachten Menschen.“ Mark lächelte. „Aber komm, Anna ist schon im Festsaal, das Programm beginnt gleich, lass uns hineingehen.“ Im Rundgang empfing uns eine romantische Beleuchtung mit Hunderten von Kerzen die in bunten Gläsern an den Wänden und Decken hingen. Anna winkte uns aus der 3. Reihe zu, wo sie Plätze freigehalten hatte. Wir setzten uns und ich schaute mich im Saal um, den immer mehr Menschen, vergnügt plaudernd, füllten. „Was passiert denn

jetzt“, fragte ich Mark. „Nun als Erstes werden wir einen interessanten Vortrag hören über «Die Multidimensionalität der DNA».“ Ich starrte Mark groß an. „Ein Vortrag?“ Mark grinste. „Wie du siehst, besteht reges Interesse.“ Tatsächlich, selbst einige Kinder unterschiedlichsten Alters wuselten um den Mann herum, der am Rande der Bühne stand und mit ein paar Leuten sprach. Mark deutete auf ihn. „Markus ist ein wandernder Lehrer, der neue Erkenntnisse, neue geistige Methoden und Wissen verbreitet. Auch neue Gedankenansätze, die er im Austausch mit den Menschen, bei denen er gerade weilt, gewinnt. Es gibt mehrere wie ihn. Sie ziehen von Siedlung zu Siedlung, leben dort eine Weile und ziehen dann weiter. Das Wissen, welches sie weiter tragen, ist ständig im Wandel begriffen, bleibt lebendig und unterliegt der stetigen Vervollkommenung. Oft bitten auch einige Kinder, die sich für ein bestimmtes Thema besonders interessieren, diesen Lehrer darum, mit ihnen, während er in der Siedlung weilt, einen Studienkreis abzuhalten, oder einzelne Familien laden ihn auf ihren Landsitz ein, um sich intensiv mit ihm auszutauschen.“ Na, da war ich ja gespannt. Inzwischen hatte sich der Saal gefüllt und es wurde still. Der Mann trat in die Mitte der Bühne und begrüßte alle. Dann sprach er darüber, dass unsere DNA multidimensional ist und zum größten Teil im Quantenbereich existiert. Und in diesen, im Quantenbereich befindlichen «Schichten», auch unsere persönliche Akashachronik gespeichert ist. Und je mehr sich unsere DNA aktiviert, dadurch dass unser Bewusstsein erwacht und unsere Schwingung sich erhöht, desto mehr entfalten sich unsere Fähigkeiten. Ich hörte aufmerksam zu, hatte aber mal wieder das Gefühl in einem Science Fiction-Film zu sein. Die Zuhörer um mich herum begleiteten den Vortrag oft mit zustimmendem Gemurmel und anerkennendem Kopfnicken. Anscheinend war vielen diese Idee durchaus vertraut und nachvollziehbar. Eine rege Diskussion begann zwischen Markus und den Menschen der Siedlung. Wer etwas sagen wollte stand auf, sprach jedoch erst, wenn sein Vorredner fertig war. Gebannt versuchte ich der Unterhaltung zu folgen. Einiges hatte ich in einem wissenschaftlichen Artikel gelesen. Das hier fühlte sich jedoch viel stimmiger an, auch wenn ich vieles nicht verstand.

Nachdem der Vortrag zu Ende war, gab es eine kurze Pause. Einige verließen den Saal, andere kamen herein. Mark ging ebenfalls nach draußen, um kurz darauf mit 3 Gläsern Johannisbeerwein zurückzukehren. Er legte mir noch ein kleines Heft von Markus in den Schoß und lächelte. „Hier, alles noch mal zum Nachlesen für dich.“ Das war ja wieder Stoff zum Nachdenken. In der Zwischenzeit bauten einige Musiker ihre Instrumente und Stühle auf der Bühne auf. Ein Gong ertönte und es herrschte wieder erwartungsvolle Ruhe.

Ein Mann mit einer Gitarre und eine Frau mit zwei Trommeln betraten die Bühne. „Das ist Matthias“, flüsterte mir Mark ins Ohr. „Er lebt mit seiner Frau Claudia hier in der Siedlung, reist als Barde aber auch viel herum.“

Matthias sang Lieder über unsere göttliche Natur, das Leben in einer Familienlandsitzsiedlung, ein wunderschönes Liebeslied, welches er für seine Frau geschrieben hatte, und auch Lieder die seinen Kindern gewidmet waren. Claudia begleitete ihn mit den Trommeln. Es war wunderschön und mir liefen immer wieder Tränen über die Wangen. Gegen Ende des Konzerts berührte mich Mark sanft am Arm und bedeutete mir mit einer Geste, dass er und Anna jetzt nach draußen gingen und ich solle mich überraschen lassen. Ich verstand nicht ganz, war aber von der Musik so gefangen, dass ich nur kurz nickte. Als nächstes trat eine junge Frau mit langen blonden Haaren auf die Bühne. Ihr folgte ein vielleicht 10 jähriger Junge. Sein Gang war einzigartig, fast schwebend. Fasziniert verfolgte ich das Geschehen. Ein Spot erhellte die Bühne, der runde Lichtschein kreiste langsam um die beiden und blieb dann in der Mitte stehen. Es wurde ganz ruhig im Saal. Langsam hob die Frau ihren Kopf und ein Summen drang ganz fein an mein Ohr. Ein angenehmer Schauer durchrieselte meine Wirbelsäule. Als ob keine Schwerkraft existierte, begann der Junge neben ihr einen Tanz, der jede Ballerina in Staunen versetzt hätte. Die Stimme der Frau sang derweil in einer mir unbekannten Sprache, die mein Innerstes zum Klingen brachte. Mir war, als ob die beiden eine Geschichte erzählten... dann wurde es still. Das Summen bekam Raum zum Ausklingen in unseren Körpern. Beide verbeugten sich tief vor uns. Statt zu klatschen, standen die Menschen auf, legten sich ihre Hände aufs Herz und verbeugten sich lange vor den beiden. Ich tat es ihnen nach und dankte, denn jedes Klatschen hätte den Zauber der beiden gestört.

Wieder gab es eine kurze Pause. Die Musiker rückten zum Rand der Bühne und weitere Musiker kamen dazu. Einer packte ein Bandoneon aus, ein anderer schleppte einen Bass auf die Bühne. Es folgte ein kurzes Aufeinanderstimmen der Instrumente und dann schauten alle erwartungsvoll auf den Mittelgang, der in die um den Hauptsaal gruppierten Räume führte. Ein zweiter Spot leuchtete auf und drehte zur Treppe. Ich machte große Augen. Anna und Mark kamen Hand in Hand, strahlend – und – wow – richtig fein gemacht. Anna trug ein enges Kleid, mit tiefem Rückenausschnitt und weitschwingendem Rock und eine große Rosenblüte im Haar, Mark eine weite, weichfließende Hose und ein seidiges Hemd. Sie nickten den Musikern zu und stellten sich einander gegenüber in der Mitte der Bühne auf. Die ersten Takte einer Geige erklangen, eine zarte, fast ein bisschen klagende Melodie des Bando-

neons kam hinzu... Anna und Mark drehten sich langsam zu einander. Spannung breitete sich aus, als der Bass einsetzte und die beiden in einem leidenschaftlichen ausdruckstarken Gang auf einander zu gingen. Fast sah es so aus, als würden sie sich umarmen doch die Musik schmetterte ein Intermezzo dazwischen. Die Musiker legten sich richtig ins Zeug, während die beiden sich umkreisten. Die Spannung stieg... Stopp. Die Musik setzte aus... Weich setzte die Geige wieder ein. Anna nahm den ihr dargebotenen Arm und Mark zog sie zu sich heran. Während die Musik auf und ab wallte, wollten meine Beine diesem faszinierenden Takt folgen. Ich wiegte meinen Körper auf dem Sitz und folgte den – mal grazilen, feinen – mal ausladenden Drehungen von Anna und Mark. Ähnlich, wie bei der Frau und dem Jungen, erzählte ihr Tanz eine Geschichte. Sie tanzten mehrere Stücke, langsam, temperamentvoll, gefühlvoll, zart... Das Publikum klatschte begeistert Beifall und ich bekam meinen Mund nicht mehr zu. Als Mark und Anna die Bühne verließen, suchte Mark meinen Blick und zwinkerte mir zu. Der Beifall verebbte und die Zuschauer erhoben sich zum größten Teil, um erst mal ein bisschen nach draußen zu gehen. Ich blieb sitzen und schaute mich um. Ich brauchte nicht lange zu warten, da tauchten Mark und Anna auf. Sie hatten sich nur kurz umgezogen und kamen nun lachend auf mich zu. „Also weißt du“, rief ich Mark zu, „wie viele Überraschungen hast du eigentlich noch für mich parat?“ Mark grinste. Tja, das Tanzen haben wir schon begonnen, gleich nachdem Anna und ich uns kennen gelernt hatten. Seitdem hat uns die Begeisterung dafür nie verlassen. Inzwischen geben wir hier hin und wieder Kurse, für die sich ganz besonders unsere Jugendlichen sehr interessieren. „Tango Argentino, denn das ist es, was wir da gerade getanzt haben, ist Kommunikation in Bewegung zwischen Mann und Frau.“ „Aber nun lasst uns erst mal nach draußen gehen“, sagte Anna. „Der Rest des Abends ist da zum Essen, Trinken, Reden, Singen und Tanzen, lasst uns feiern!“ Das Fest endete erst, als schon die Dämmerung des nächsten Morgens zu ahnen war. Ich war erfüllt von diesem wundervollen Ereignis. Ich hatte mich angeregt mit einigen Leuten unterhalten, ein paar Einladungen erhalten und sogar ein Angebot, bei einem Hausbau mitzuarbeiten, sollte ich mich zum Bleiben entschließen. Als die Feier sich dem Ende entgegen neigte und ich Anna und Mark eine «Gute Nacht» wünschte, legte ich die Arme auf ihre Schultern und sagte: „Ich kann mich nicht erinnern, jemals so schön gefeiert zu haben. Danke, vielen Dank“.

Maik und Aruna Palitzsch-Schulz

Fortsetzung folgt



Sprachliches

Gier

Durch die Anregung einer Bekannten, habe ich mich einmal intensiver mit dem Wort „Gier“ beschäftigt. Ich fand zuerst nur die Darstellungen der Bedeutung von Gier, wie sie auch die Kirche darstellt. Irgendwie hatte ich jedoch das Gefühl, dass hinter diesem Wort wesentlich mehr steckt. Kaum ein Wort hat eine solch starke Energie wie gerade dieses Wort. Deshalb bin ich noch viel tiefer in diese Materie getaucht, als ich es bei anderen Worten gemacht habe – dort findet man meist sehr schnell die ursprüngliche Bedeutung. Ich ging einmal ganz andere Wege bei meinem Forschen nach den Wurzeln dieses Wortes, wie ich es sonst mache – eben weil dieses Wort, schon seit es Religionen gibt, als etwas äußerst Schlimmes dargestellt wird. Was ich dabei gefunden habe, hat mir dann fast den Atem verschlagen.

Ich ging dieses Mal rein intuitiv vor und nicht nach logischen Gesichtspunkten. Dabei stieß ich auf das hebräische und auch aramäische Wort „næphæsch“. Das Aramäische ist der uralten wedischen Sprache, die vor der Sprachverwirrung nach dem Turmbau zu Babel auf der gesamten Erde gesprochen wurde, noch am ähnlichsten. Die besten Wurzeln unserer Worte findet man also im Aramäischen.

Ich habe dann weiter nach „næphæsch“ geforscht und fand in einem Artikel von Dr. Joerg Sieger zum Thema „Der Mensch und seine Lebenskraft“ folgenden Aussagen:

Bereits gesehen haben wir, dass [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ das lebensspendende „Element“ im Menschen und auch im Tier bezeichnet. Dieser Ausdruck wird zwar meistens mit dem deutschen Begriff „Seele“ übersetzt, er entspricht aber in den seltensten Fällen dem, was wir unter „Seele“ oder [der griechische Ausdruck für „Geistseele“] „psychæ“ verstehen.

Dass das schon vom Wort her nicht sein kann, sieht man sofort, wenn man sich die ursprüngliche Wortbedeutung von [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ anschaut. Der Begriff [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ hat ursprünglich absolut nichts mit Geist oder etwas Geistigem zu tun.

Im Psalm 107 kann man die ursprüngliche Wortbedeutung noch ablesen. Dort heißt es, wenn man wörtlich überträgt, im Vers 5:

„Hungrige, auch Durstende, sie verschmachten an ihrer [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“.“ (Ps 107,5)

Und im Vers 9:

„Denn er hat die lechzende [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ gestillt, und die hungernde [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ „mit Gut erfüllt.“ (Ps 107,9)

Hier ist noch deutlich zu spüren, dass [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ anfänglich einmal die „Kehle“ bedeutete. Im Psalm 107 schwingt diese Bedeutung noch klar mit. Dem Hungernden wird die [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ mit Gutem angefüllt, so wie man dem Verhungerten eben etwas in die Kehle stopft.

Von daher ist auch verständlich, dass [der hebräische – aramäische – Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ auch „Gier“ bedeuten kann.

Und weil dem Menschen, dem man die Kehle zudrückt, die Luft wegbleibt, deshalb rückt der terminus [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ im Hebräischen dann immer stärker in den Bedeutungshorizont von „Atem“. Weil der Atem aber lebensnotwendig ist, erfährt der Begriff [der hebräische Ausdruck für „Lebenskraft“] „næphæsch“ letztlich dann die Bedeutungserweiterung in Richtung „Lebenselement“, bis hin zum Begriff „Leben“ überhaupt.

Da war ich erst einmal platt! Aber wenn man sich klar macht, wozu die Religionen geschaffen wurden, dann müsste es auch klar sein, dass wir unserer Lebenskraft – unserer Gier nach Leben – beraubt werden sollten. „Gier“ musste zu den Todsünden gezählt werden.

Wenn man dann weiter nach „begierig“ sucht, findet man ebenfalls ganz schnell den Vergleich mit der dürstenden Kehle:

begierig: Adjektiv – von großem Verlangen nach etwas erfüllt; voll Begierde, durstig

Synonyme zu durstig: Durst habend, mit ausgetrockneter Kehle begierig, erpicht, gierig, versessen; (gehoben) hungrig nach...

Das, was heute mit Gier bezeichnet wird, ist wohl besser mit dem Wort Habsucht gleich zu setzen, als mit der ur-

sprünglichen Bedeutung von Gier, denn es bezeichnet die Sucht nach immer mehr.

In Ursprungszeiten definierte sich jedoch der Mensch nicht durch das, was er hat, sondern durch das, was er ist. Und da steht Gier für die Lust auf mehr – für die Lust auf pures Leben.

Schöpfer haben Lust auf pures Leben – sie sind demnach gierig. Schöpfer möchten ihre Erkenntnisse erweitern – sie sind neugierig.

Schöpfer möchten ihre Kreativität ausleben – sie sind begierig zu erleben, was dabei entsteht.

Übrigens hatte Neugier für mich nie eine negative Schwingung. Ohne Neugier würde der Mensch überhaupt nichts entdecken. Auch das Wort wissbegierig hat die Gier in sich und ist für mich ein sehr positives Wort, das nur umschreibt, dass man das Wissen in sich aufsaugen will.

Zum Thema Gier sagte zu mir eine Freundin: Gier hat von der Schwingung her für mich eine unglaubliche, riesengroße Kraft! Wenn ich mich jetzt, nachdem ich das weiß, auf die Gier einlasse, dann spüre ich wie sich mein Körper, meine Seele einfach nur vollsaugen will mit Leben.

Marie-Luise sagte dazu: Gier mit Maßlosigkeit gleichzusetzen wurde uns anerzogen. Wer gierig ist, ist maßlos. Das heißt, wir haben die Vorstellung, dass einem gierigen Menschen der Geifer aus dem Mund läuft, er beginnt zu sabbern, es wird unappetitlich. So haben wir das Wort Gier gelernt, immer mit einem erhobenen Zeigefinger im Hintergrund, ja unseren „Erziehern“ keine Schande zu machen, und uns angemessen und maßvoll zu verhalten.

Das Thema „Gier“ hat mich an ein Buch erinnert, das ich im Alter von 15 oder 16 Jahren einmal gelesen habe. Den Titel und den Autor weiß ich nicht mehr, aber der Inhalt hat bei mir damals so viele Fragen aufgeworfen, dass es mir im Gedächtnis blieb. Das Buch handelte von Zwillingen – zwei Jungen. Die Mutter beschrieb einen der Zwillinge so, dass er nach der Geburt, sofort beim ersten Anlegen gierig saugte, als wolle er das ganze Leben einsaugen. Der zweite Zwilling war eher schwächlich und saugte auch nur schwach an der Brust. Der Erste genoss das Leben. Er war ständig draußen in der Natur, sehr eigenwillig und machte, was er wollte. Der Zweite war ein stilles und braves Kind, das der Mutter half – er machte alles, was die Eltern wollten. Natürlich wurde im Laufe des Buches der Zweite als der Gute dargestellt und der Erste als der Böse.

Ich konnte den Inhalt des Buches damals überhaupt nicht nachvollziehen. Mir gefiel von Anfang an der Erste wesentlich besser und in meinem Buch wäre er ein großer Held geworden. Damals schon überlegte ich, warum der Autor den Zwilling, der das Leben aus vollen Zügen genoss, als den schlechten darstellte. Heute, nachdem ich diese Welt besser kennen gelernt habe, ist es mir völlig klar. Die Zwillinge standen im Grunde als Synonym für die Menschen. Die äußerst vitalen, individuellen und starken Persönlichkeiten, die schon als Säuglinge an der Mutterbrust gierig saugen, als wollen sie das ganze Leben einsaugen, sind die Menschen, die das Kollektiv nicht gebrauchen kann, deshalb muss das „schlecht“ sein. Die Schwächlichen jedoch, die still und brav alles das machen, was man von ihnen verlangt, das sind die „Guten“, weil sie sich am besten unterordnen können.

Christa Jasinski



Alte Obst- und Gemüsesorten

Sibirischer Kohl



Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit alten Gemüse- und Obstsorten, weil sie viel einfacher anzubauen sind und lange nicht so stark gedüngt werden müssen, wie die Hochleistungsgemüse- und -obstsorten, die heute meist angeboten werden.

Alte und historische Obst- und Gemüsesorten sind längst in Vergessenheit geraten. Was unsere Vorfahren alles anbauten, weiß heute kaum noch jemand. Wir kennen fast nur noch die Sorten, die für den Handel gezüchtet wurden, weil sie groß und gut lagerfähig sind und auch nicht so schnell verderben, wenn sie einmal geerntet wurden. Das Aussehen steht an erster Stelle und nicht der Inhalt. Kleine und nicht besonders schöne Äpfel gelangen auf diese Weise erst gar nicht mehr in den Handel. Dabei sind es gerade die längst vergessenen Obst- und Gemüsesorten, die besonders leicht zu kultivieren sind. Sie sind anspruchslos, brauchen keine Chemie, kommen ohne Gentechnik aus und sind sogar resistent gegen viele Schädlinge. Sie gedeihen selbst auf schlechten Böden und überstehen ebenso Trockenheiten, als auch Überschwemmungen.

Die alten Sorten sind nicht nur wesentlich anspruchsloser und leichter anzubauen, als die neuen Sorten, ihr Vitalstoffgehalt ist auch bedeutend höher als bei den

neuen Sorten. Die alten Sorten sind genau das Richtige für Genießergärten. Aus diesem Grunde beginnen wir mit dieser Ausgabe damit, viele der alten Sorten im GartenWeden vorzustellen. Wir beginnen mit einer ursprünglichen Kohlsorte.

Der Sibirische Kohl

Der Sibirische Kohl, auch als Scherkohl oder Bremer Scheerkohl bezeichnet, ist eine Wildkohlsorte, die wie Grünkohl angebaut wird. Man nennt ihn auch Sibirischer Roter, weil seine Stängel einen leichten Lilaton aufweisen. Seine Blätter erscheinen in allen erdenklichen Farben zwischen Gelbgrün, Blaugrün bis hin zu einem tiefdunklen Lila. Mal sind die Blätter so kraus wie beim Grünkohl mal groß und glatt wie beim Rotkohl.

Alle wilden Stammformen des Kohls, wie es der Sibirische Kohl ist, dienten an Europas Küsten, rund ums Mittelmeer, am Atlantik bis hin in den hohen Norden Sibiriens, ja sogar an Chinas Küsten, bereits seit der Steinzeit, unseren Vorfahren als Nahrung. Sie benötigen lange nicht soviel Kompost wie die hochgezüchteten Kopfkohlsorten und sind sehr pflegeleicht.

Sibirischer Kohl ist winterhart und kann auch über den gesamten Winter hinweg geerntet werden. Im Gegensatz



zum Grünkohl, schmecken die Blätter des Sibirischen Kohls jedoch fast noch besser, wenn sie vor dem Frost geerntet werden. Ich mag ihn allerdings auch noch, wenn er schon Frost abbekommen hat.

Man kann ihn fast das ganze Jahr über ernten, vor allem dann, wenn man ihn im März schon im Haus einsät und später, nach der Frostperiode in den Garten auspflanzt. Schon etwa 6 Wochen nach der Einsaat können die ersten Blättchen geerntet werden. Diese ersten, zarten Blättchen kann man wie Spinat verwenden und ihr Geschmack ist wunderbar zart für einen Kohl – ich war beim ersten Probieren schlicht begeistert und habe die zarten Blättchen auch für Salate verwendet. Und dann wächst der Kohl das ganze Jahr über weiter. Anfangs werden die äußeren Blätter und zum Schluss die Herzblätter abgeschnitten. Die Blätter werden gewaschen, klein geschnitten und gekocht. Sie werden jung wie Grünkohl oder Spinat verwendet. Auch die recht kleinen Blütenknospen sind gekocht verwendbar.

Im zweiten Jahr bildet der Sibirische Kohl – wie alle Kohlsorten – Samen, die man später wieder einsäen kann. Bei mir hat er sich teilweise auch selber wieder ausgesät.

Ich finde diesen Kohl nicht nur sehr wohlschmeckend, er ist auch eine Zierde für den Garten. Gerade im Winter, wenn nicht mehr viel im Garten steht, lenkt er die Blicke auf seine schönen Blätter.

Christa Jasinski



REZEPTE MIT SIBIRISCHEM KOHL



Wintersalat mit gerösteten Sonnenblumenkernen

Zutaten

1 Handvoll Herzblätter des Sibirischen Kohl (alternativ Weißkohl oder Grünkohl)
 100 g Feldsalat
 1/4 Stange Lauch
 1/4 Sellerie
 1/4 Schwarzer Winterrettich
 1 Zwiebel
 1 Handvoll Sonnenblumenkerne
 2 EL Sonnenblumenöl
 1 EL Weißer Balsamico
 1 TL Senf
 Salz und Pfeffer

Zubereitung

Den Kohl in ganz feine Streifen schneiden, Lauch in ganz feine Ringe schneiden, Sellerie und Rettich grob hobeln, die Zwiebel würfeln. Aus dem Öl, Essig Senf, Salz und Pfeffer eine Vinaigrette rühren und alles zu einem Salat mischen. Den Feldsalat auf Teller geben und den angemischten Salat darauf anrichten. Die Sonnenblumenkerne in einer trockenen Pfanne hellbraun rösten und kurz vor dem Servieren über den Salat geben.



Sibirischer Kohl mit geröstetem Räuchertofu

Zutaten

1kg Sibirischer Kohl (alternativ Grünkohl)
 1/4 l Gemüsebrühe
 1 Lorbeerblatt
 1 EL Zwiebelschmalz
 geriebene Muskatnuss
 1 Räuchertofu
 1 große Zwiebel
 1 EL Sonnenblumenöl
 Salz und Pfeffer

Zubereitung

Den Kohl in Streifen schneiden und mit der Gemüsebrühe und dem Lorbeerblatt in einen Topf geben und etwa 1/2 Stunde kochen. Mit Zwiebelschmalz, etwas Muskat, Salz und Pfeffer abschmecken.

Den Tofu in Würfel schneiden, die Zwiebel fein würfeln und beides in einer Pfanne mit Sonnenblumenöl anrösten und anschließend über den Kohl geben.

Das Gemüse zusammen mit Kartoffeln servieren.



Wildkräuter & Wildpflanzen

Gemeine Waldrebe

(*Clematis vitalba*)

Jetzt im Winter fallen sie sehr auf, wenn man mit offenen Augen in den Wald geht. Zwischen all den nackten Laubbäumen kräuseln sich die graubraunen Büschel der Waldrebe. Egal ob zwischen dem Schnee oder einfach in der grauen Winterlandschaft, die Locken dieser Pflanze werden gesehen. Das „Greisenhaar“ ist sehr dekorativ und bringt etwas Leben in den schlafenden Winterwald. Ich kannte die Pflanze als Kind. Wir Kinder gingen immer wieder in den Wald und machten dort unsere Entdeckungsreisen. Mitunter rauchten wir dabei als kleineres Abenteuer auch die verholzten Stängel der Pflanze. Wir kamen uns erwachsen dabei vor und verabscheuten doch das scharfe fast ätzende Beißen auf der Zunge. Nicht selten kam es vor, dass einem von uns übel und schwindlig wurde – eine Folge des Rauchens dieser Stängel. Wir nannten die Pflanze Narrenholz, wohl deshalb, weil das Rauchen Schwindel verursachen konnte und man dann wie ein Narr herumtorkelte. An anderen Orten heißt die Pflanze Teufelszwirn, Waldstrick oder Frauenhaar.



Die wilde Schwester der Clematis, die in den Gärten häufig in der Zuchtform in vielerlei Farben anzutreffen ist und sich gerne an Spalieren, Pergolen oder Gittern hochrankt, ist eine Schlingpflanze – die Liane der heimischen Wälder sozusagen. Sie gehört zu den Hahnenfußgewächsen, die generell nicht sehr genießbar sind. Sie gehört zur gleichen Pflanzenfamilie wie Küchenschelle und Christrose, aber auch das Scharbockskraut ist in derselben Familie vertreten.



Die Blüten der Pflanze sind klein und weiß mit 4 ovalen zurückgebogenen Blütenblättern und unzähligen Staubblättern. Die Blüten strömen einen eher unangenehmen Geruch, ähnlich dem des Weißdorns, aus. Sie treten in Rispen auf und umgeben die igelartigen Fruchtknoten. Nach dem Verblühen wachsen sich die Staubblätter zu langen Fäden aus. Die dunkelgrünen ledrigen Blätter sind gefiedert und an den Stielen befinden sich 3-5 ovale Blättchen, die am Rand grob gezähnt sind. Die Pflanze hält sich mit Hilfe der Blättchenstiele und der Stiele an Bäumen und Rankhilfen fest und windet sich linksdrehend nach oben. Die Stängel sind 3cm dick und können bis zu 5 Meter lang werden. Sie verholzen mit zunehmendem Alter. Im verholzten Zustand sind sie kantig. Wenn sie dichter werden, kann es schon mitunter vorkommen, dass die Bäume darunter abzusterven drohen, weil ihnen das Licht genommen wird. Die Fruchtstände sind sehr auffällig, sie sehen aus wie kleine Wollbüschel, an denen die Samen hängen. Die langen „Fäden“ dienen den Samen als Flughilfe. Allerdings reifen die Samen erst im Winter heran und im Frühjahr werden sie dann vom Wind verteilt.

Der Name Clematis leitet sich vom Griechischen *klema* ab, was so viel wie Ranke bedeutet, *vitalba* heißt weiße Rebe. Der deutsche Name Waldrebe ist selbsterklärend. Die Blätter erinnern, mindestens wenn sie noch jung sind, an Weinblätter. Die Inhaltsstoffe der Clematis sind – wie bei vielen Hahnenfußgewächsen – Protoanemonin, das giftig ist und äußerlich zu Hautrei-



zungen führen kann, sowie Saponine. Beide Stoffe haben eine reizende Wirkung, sie schmecken auch seifig und scharf. Bei innerlicher Anwendung können Reizungen an Magen und Nieren entstehen und es kann zu Krämpfen oder sogar zu Lähmungserscheinungen führen. Entzündungen in Mund- und Racheraum können die Folge sein, begleitet von Erbrechen oder Durchfall. Jedoch baut sich der Giftstoff komplett ab, wenn die Pflanze gekocht oder getrocknet wird. So kann man aus den getrockneten Pflanzenteilen einen Absud bereiten.

Die Waldrebe war als Heilpflanze bereits im Altertum bekannt. Ein Umschlag aus den Blättern wurde bei Aussatz aufgelegt. Dioskurides empfahl sie, um die Schleimstoffe auszuleiten. Leonhart Fuchs empfahl sie bei Geschwüren und Ekzemen, sowie gegen Rheuma.

In der Homöopathie wird Clematis hauptsächlich bei Hodenschwellungen verordnet. Sie kommt auch zum Einsatz bei Hautausschlägen, Drüenschwellungen, Nervenschmerzen und Rheuma. Allerdings handelt es sich bei der Pflanze, die für die Homöopathie verrieben wird, um eine Schwester der Gemeinen Waldrebe, nämlich die Aufrechte Waldrebe (*Clematis recta*).

Verschiedenen Quellenangaben zufolge sollen sich die Wirkungen der beiden Clematisarten in der Pflanzenheilkunde nicht besonders unterscheiden. Die Homöopathie differenziert hier jedoch.

Die Waldrebe ist bei den Bachblüten als die Nr. 9 unter der Bezeichnung **Clematis** geführt. Laut Dr. Bach zählt sie zu den Mitteln der Lustlosigkeit. Sie hilft Menschen, die zu wenig in der Realität leben und sich eine Phantasiewelt aufgebaut haben, bewusster zu werden und in ihr Leben einzugreifen. Sie unterstützt die Lebensfreude und gibt Idealismus, ohne die Realität zu verlieren. Kindern hilft die Bachblüte mehr in der Gegenwart zu leben und sich zu konzentrieren. Sie verleiht Erdung und Motivation. Clematis ist auch Bestandteil der Bach'schen Notfalltropfen.

Die hautreizenden Eigenschaften haben sich früher auch Bettler zunutze gemacht. Sie rieben ihre Haut mit dem Pflanzensaft der Clematis ein. Dies hatte zur Folge, dass sich Blasen und Geschwüre bildeten und sich die Haut rötete. Sie hofften damit, bei ihren Mitmenschen Mitleid zu erregen. Vorsicht ist auch bei frischen oder offenen Wunden geboten. Der frische Saft

der Waldrebe kann an diesen Stellen zu Entzündungen führen. Trotz des für menschliche Nasen eher unangenehmen Geruches ist die Waldrebe eine Pflanze, die von vielen Insekten bestäubt und von diversen Schmetterlingen als Futterpflanze genutzt wird. Dichtere Gebüsche sind daher auch ein Treffpunkt für Vögel, die hier einen „gedeckten Tisch“ vorfinden.

Mit Hilfe der Früchte der Waldrebe lassen sich Wetterprognosen erraten. Die Fruchtstände verändern sich, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Ist die Luft feucht, so legen sich die Fäden an die Borsten, bei trockener Luft spreizen sich die Fruchtstände auseinander, damit die Samen vom Wind fortgetragen werden können.

Aus den verholzten Ranken der Pflanze lassen sich Körbe flechten oder Kränze winden. Die verholzten Stängel sind sehr zäh und wurden aus dem Grund früher zum Befestigen von Gerüststangen verwendet.



Für Astrologen:

Die Waldrebe ist dem **Mond** zugeordnet durch die weißen Blüten.

Marie-Luise Stettler



Spirituelles

Protokolle der Menschen über Engel

Eine Studie über die Definition „Engel“, Teil 5

29. Juli 2005

Es scheint in der Tat so zu sein, dass sich Schüler und junge Menschen kaum für die Tatsache namens Engel interessieren, bei Nachfrage sogar etwas irritiert oder ungehalten reagieren.

Meine Studien zeigen auf, es befinden sich fast ausschließlich Erwachsene und viele Intellektuelle darunter, die hierzu etwas zu vermelden haben.

Ist das nun das Zeichen der Zeit, dass sich die Jugend keine Gedanken mehr um die Lichtwelten und feinstofflichen Bereiche macht oder nur eine derzeitige „Laune“? Was bewegt nun die Jugend im seelisch-spirituellen Bereich?

Eine kurze Umfrage in den letzten Tagen zeigte mir auf, wie unsere Jugend „Engel“ und Engelmächte definiert. Es handelte sich bei dieser „Gruppe“ um junge Menschen, die ihrem Leben und ihrem Alltag weiter nichts abgewinnen können als Lebensunterhalt, Freizeitgestaltung und Wochenendspaß.

Ein junger Mann um die 17 Jahre meinte, Engel sei ja wohl eine etwas abgegriffene Bezeichnung für Außerirdische, bzw. für Mächte und Kräfte, die sich bald logisch verifizieren ließen.

Zwei Mädchen (16 Jahre) meinten lapidar, Engel seien eher gewisse Hilfsprogramme innerhalb einer momentanen Situation der Unsicherheit – sogenannte Notprogramme des Unterbewusstseins.

Je mehr sich meine Umfrage in die Nähe seelischer und spiritueller Ebenen zeichnete, desto ungehaltener und ner-

vöser wurde der Großteil der Befragten. Es kristallisierte sich heraus, dass die meisten jungen Menschen in „der Nähe spiritueller Lichtigkeiten“ äußerst unsicher und aggressiv wurden und vielfach reagierten, als hätte man sie regelrecht in die Enge getrieben!

In der Alterskategorie bis 12 Jahre herrscht noch eine gewisse vage Vorstellung von Schutzengeln und unsichtbaren Helfern. Mit der Steigerung des Alters verblassen solche Sequenzen und machen einem seltsamen Phänomen Platz: Pubertätskrisis. Diese endet jedoch nicht mit dem Herauswachsen in das Erwachsenenalter, sondern festigt sich in einem starren Verhalten, in eine Realität

der globalen Medienlandschaften. Okkultismus, Phantasiewelten, Esoterik und ein Mischmasch der seltsamsten Lebensvorstellungen lösen einander ab und zeichnen einen Menschen, der keine Orientierung mehr besitzt.

Wir haben also eine Generation von jungen Erwachsenen und Jugendlichen, deren Meinung nicht mehr die ihre ist, sondern künstlich soweit aufbereitet wurde, um sie regelrecht zwischen den Ebenen „Realität“ und „Irrealität“ festzuhalten. Es ist jene Generation im Alter zwischen 11 (12) und 30 Jahren, die sich weder einer Sache konzentriert widmen noch sie überhaupt definieren können oder wollen.

Eine junge Mutter (25 Jahre – Verkäuferin) erklärte mir, die Welt sei am Auseinanderbrechen und da man dagegen sowieso nichts machen könne, sei es doch unwesentlich, was man tue und glaube. Sie gebrauchte das Wort „unwesentlich“, ohne überhaupt dessen Inhalt erklären zu können – sie meinte allen Ernstes, etwas „Wesentliches“ habe mit ihrer persönlichen Meinung zu tun und die könne sie sowieso nicht so genau begreifen!

Man stelle sich vor – da sagt ein junger Mensch, er könne seine persönliche Meinung sowieso nicht begreifen – das ist doch ein Hilferuf nach Orientierung!

Wir alle sollten einmal über die eigene persönliche Meinung reflektieren, um festzustellen, wie viel davon wirk-



lich die eigene ist! So ist es auch mit vielen Aussagen im Alltag, die wir vom Stapel lassen, ohne darüber nachzudenken, ob es die eigenen oder nur konditionierte sind. Um sich eine eigene Meinung bilden zu können, bedarf es erst einmal persönlicher Recherchen um ein Thema und nicht ein Nachlesen oder Nachplappern fremder Aussagen. Man muss lernen zu unterscheiden, was eine vorgekaute Medienmeinung und was eine persönlich erlebte Meinung ist. So sollte man seine Meinung nur dann vernünftig äußern, wenn man sie durch Erfahrungswerte untermauern – sie auch konsequent vertreten und belegen kann.

Die Regeln innerhalb dieser etwas seltsamen Generation basieren vielfach auf Vermutungen, initiiert durch eine zeitgeistige Medienlandschaft der Völkerverdummung und nicht mehr auf den menschlichen Geboten des Lebens. Da werden Werte nicht mehr als solche erkannt und völlig neue Wertschätzungen auserwählt, die jeglicher Grundlage entbehren; Vorbilder erkoren, die man noch vor 20 Jahren als unmoralisch und destruktiv angewidert abgelehnt hätte.

Die andere „Gruppe“ der jungen Menschen bildet sich aus jenen Menschen, die neben ihrem Lebensunterhalt auch noch Interesse für ihre Mitmenschen aufbringen, sich engagieren in den unterschiedlichsten ehrenamtlichen Hilfsorganisationen und/oder starkes Interesse am Weltgeschehen aufweisen. Diese Menschen zeichnen ein anderes Bild – ihnen allen liegt ein inneres Wissen um wesentliche Zusammenhänge in der Welt offen, das sie trainieren und immer wieder aufs Neue erproben. Hier spielt auch die Vorbildung oder das Berufsbild keine entscheidende Rolle, sondern lediglich ihr Wachbewusstsein, das sie sich nicht durch eine generalisierte Meinungsmache vernebeln lassen.

Nachfolgend möchte ich ein Gespräch mit drei jungen Leuten, das ich mit ihrer Genehmigung aufzeichnen durfte, wiedergeben. Wir saßen in einem Straßencafé meiner Heimatstadt, wo ich mir, wie gewöhnlich, Notizen über bestimmte Themen machte. Ein Junge sprach mich an, wollte wissen, was ich mir da notiere und worüber ich schreibe. Schnell war das Thema bei Engeln, worauf er meinte, diese Bezeichnung müsse man sehr differenziert betrachten.

„Wie meinen Sie das“, fragte ich ihn.

„Nun, schon alleine das Wort impliziert doch geradezu eine Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten – zumal wir ja nicht definitiv wissen, was denn nun Engel in Wahrheit sind“, erwiderte er ernst.

„Für mich sind Engel einfach Hilfskräfte, die unseren Lebensweg pflastern“, warf ein Mädchen ein.

„Pflastern klingt so mechanisch“, lächelte das zweite Mädchen. „Ich möchte eher sagen, Engelwesen agie-

ren aus dem Unsichtbaren heraus – und zwar so, wie es sich für den jeweiligen Betrachter begreifen lässt.“

„Interpretation“, nickte der Junge nun zustimmend. „Dennoch mag etwas dran sein am Begriffsvermögen der unterschiedlichsten Menschenmentalitäten. So definieren wir Engel, wenn überhaupt, als Kräfte und Mächte, die uns entweder helfen oder uns Böses antun – je nach Veranlagung und wir die lichten oder dunklen Kräfte aufrufen.“

„Hier möchte ich etwas einfügen“, konstatierte ich beiläufig. „Ob es sich nun um lichte oder dunkle Engelfräfte handelt, die wir uns herbeirufen – immer sind wir es, die dadurch Gutes oder Böses in die Welt stellen. Wir können keine Engel dafür verantwortlich machen, weil diese von sich aus keine Autorität zu eigenständigen Eingriffen in die Menschenwelten besitzen. Somit sind wir auch verantwortlich für die bösesten Dinge in unserer Welt, die wir durch die Aufrufung der Dunkelengelschaften erst initiierten.“

„Es sind ja auch unsere Gedanken, die sich zuerst einmal zu einer Idee formen“, warf das erste Mädchen ein.

„Aber manche Ideen scheinen uns auch von Außen einzufallen – woher kommen denn dann diese!“, fragte der Junge zurück.

Das zweite Mädchen stellte fest: „Nehmen wir einmal an, das morphogenetische Feld existiert so, wie Shel-drake es postuliert hat – dann sind manche Einfälle eben aus dem Kollektivbewusstsein, das sich ja bekanntlich über unendliche Jahrtausende aufgebaut hat.“

„Willst Du damit etwa behaupten, jede noch so neue Idee hat es schon mal gegeben? Das wäre ja dann nur ein unaufhörlicher Kreislauf von Erkenntnissen und Vergessen“, brummte der Junge.

„Natürlich“, lächelte das zweite Mädchen. „Heißt es nicht in allen Religionen und Philosophien – soweit ich das bisher gelesen habe – der Mensch befindet sich im Rad des Lebens; im Kreislauf der Wiederholungen, bis er sich geläutert hat?! Ich glaube, wir Menschen wiederholen den Aufstieg und Verfall solange, bis wir definitiv begriffen haben, die materielle Welt kann uns nichts mehr lehren. Dann können wir wahrscheinlich in andere Ebenen inkarnieren – vielleicht sogar in die Engelwelten.“

„Somit stellst Du Engel in eine höhere Hierarchie als die der Menschenwesen“, schüttelte das erste Mädchen ihren Kopf. „Wie verträgt es sich dann damit, dass die Engel den Menschen dienen? Sind denn Diener nicht vielmehr in der Hierarchie weiter unten?“

Die jungen Leute schienen dadurch etwas irritiert zu sein, so fügte ich hinzu, dass Dienen etwas sehr Hohes darstelle.

„Ursprünglich war das Dienen eine königliche Tugend; der König eines Volkes diente ihm in Weisheit und Güte, da-

mit es seinem Volke gut ging. Im Verlaufe der Jahrtausende verkehrte sich die Bedeutung des Dienens in eine abfällige, niedrige Betätigung, die vielfach mit Unterwürfigkeit in den gleichen Topf geworfen wird. Wir erachten einen Ober in einem Firstclass-Restaurant zwar noch als eine starke Persönlichkeit, aber in der Regel verhalten wir uns Dienern gegenüber recht ungebührlich. Wer allerdings das Dienen begreift, wird sich hüten vor voreiligen Schlüssen!“

„So ist der Dienst am Menschen etwas Gutes und Großes“, nickte das erste Mädchen nun erleichtert. „Wir arbeiten alle drei im Dienst am Nächsten – im Kloster Ursberg.“

„Mir ist schon aufgefallen, dass Sie drei nicht den gängigen Regeln von Jugendlichen entsprechen“, lächelte ich. „So – wie ist denn Ihre Regel da so?“, fragte mich das zweite Mädchen unverblümt.

„Wahrscheinlich betrachte ich das Leben generell aus einer etwas lichterem Warte, die auch etwas mehr Arbeit und Nachdenken bereitet. So erkenne ich vielfach unter jungen Menschen ihre Hilflosigkeit gegenüber Lebensaufgaben; oder sie finden einfach nicht zu irgendeiner Aufgabe, weil ihnen Vieles einfach zu schwierig erscheint“, konterte ich. „Wenn sich ein Mensch selbst nicht erkennt, nicht versucht, sich in der Welt zu finden und sich eine Aufgabe herauszupicken, so läuft er Gefahr, regelrecht zu vereinsamen.“

„Da mögen Sie Recht haben“, gab mir der Junge Recht. „So ähnlich sehen auch wir unsere Altersgenossen. Doch dieses Problem scheint sich in jeder Generation zu zeigen, wie mir mein Vater und meine Großmutter schon sagten. Auch hier findet sich der berühmte Kreislauf.“

„Um wieder auf die Engel zu kommen“, mahnte das zweite Mädchen, „nehmen wir nun die Engel als Dienstboten Gottes an, so stellt sich die Frage, was Gott bezweckt mit den dunklen, satanischen Engeln. Warum ließ ER zu, dass wir Menschen zwischen diesen Feldern aufgerieben werden?“

„Ja – ich frage mich auch des Öfteren, wie es sein kann, dass das Negative bei uns Menschen so überhand genommen hat“, nickte der Junge.

„Vielleicht, weil wir uns zu wenig mit den lichten En-

gelkräften befassen“, warf das erste Mädchen, eine Behindertenpflegerin, ein.

„Meine Meinung dazu“, folgerte ich, „wir Menschen stehen auf einer Evolutionssprosse, inmitten einer Leiter. Wir sind dabei, die Dunkelsprossen zu verlassen, haben aber die Lichtsprossen noch nicht ganz betreten; doch wir erahnen sie bereits. Da Zeit ein nur für Menschen relativer Bezugspunkt ist, kommt es uns als ein langer Zeitraum vor – in Wahrheit geschieht alles gleichzeitig, durch alle Ebenen des kosmischen Seins. Innerhalb solcher Kriterien ist es für einzelne Menschen möglich, sich in das Kosmosgeschehen einzuklinken, woraus sie Erkenntnisse zeitigen, die wie Wunder anmuten. Auch gibt es Menschen, die Kontakte zu jeglichen Arten von Engelschaften haben und

dadurch zwangsläufig auch auf Außerirdische jeglicher Couleur treffen; sowohl astral, mental als auch physisch.“

„Dies würde jedoch auch die Dunkelengelschaften einschließen, da ja, nach Ihren Worten zu urteilen, alles gleichzeitig geschieht“, warf das zweite Mädchen sachlich ein.

„So ist es. Trotzdem bereitet einem ein solcher Überblick keinen Schaden mehr, weil man sowohl die lichten als auch die dunklen Kräfte kennt und weiß, wie man sie nutzen und sich schützen kann“, erwiderte ich.

„Dann ist es nur die Angst vor dem Unbekannten, die uns erschüttert und uns dadurch auch an den Engelschaften zweifeln lässt“, nickte der Junge.

„Vielleicht sind wir nur deshalb Zweifler, weil wir inmitten der Evolutionsleiter auch in einer Kreuzfeldsprosse beider Kräfteeinwirkungen stehen. Mir scheint, das Kreuz Christi symbolisiert diese These recht deutlich. Und auch Christus sprach von Engeln des Herrn – ER hatte Einsicht in das kosmische Geschehen“, sinnierte das erste Mädchen.

„So, wie wir das auch haben könnten, wenn wir unsere inneren Zweifel ablegten“, nickte ich. „Es ist machbar, aber auch mit Arbeit verbunden. Vorrangig dazu ist es, sich eine eigene, persönliche Meinung zu bilden und sich von niemandem einen Bären aufbinden zu lassen. Sämtliche Medienberichterstattungen sind angereichert mit Lügen und Manipulationssequenzen, um die Masse im Kreuzfeld



festzuhalten. Die Dunkelmächte haben begriffen, wie sie dem Menschen zusetzen können – sie nähren den Zweifel im Ego denken eines Menschen; bestätigen ihm somit, im Zweifel läge die goldene Mitte des Verstehens. Im Grunde die größte Lüge des gefallenen Engels namens Luzifer und dennoch leicht durchschaubar.“

„Wenn man Ihnen so zuhört, möchte man glatt glauben, Sie haben keine Angst mehr vor Satan“, brummte der Junge.

„Ich habe auch keine Angst vor Luzifer oder Satan – dennoch passe ich scharf auf, keine Zweifel mehr aufkommen zu lassen“, entgegnete ich. „So tendiere ich seit geraumer Zeit viel mehr zur Lichtengelschaft, woraus ich viel mehr schöpfen kann als aus der Verführungsgilde!“

„Für uns ist es interessant, womit Sie sich beschäftigen – das hat man nicht alle Tage“, lächelte das zweite Mädchen nun freundlich. „Wir drei hier haben vielfach einen Mangel an vernünftiger Kommunikation und denken uns manchmal, ob wir vielleicht nicht zu viel von Menschen erwarten.“

„Zumindest ist es sehr schwer, sich anderen Menschen mitteilen zu können, weil die meisten nur noch aus Zweifel und Untergangsgerede zu bestehen scheinen“, fügte das erste Mädchen hinzu.

„Ich habe zum Beispiel massive Probleme mit meinen Eltern, weil ich ihre Erwartungen nicht erfüllt und einen Beruf ergriffen habe, der für sie schlicht schwachsinnig ist“, grinste der Junge nun. „Natürlich, wenn es dann um sie geht, betrifft Altersbetreuung, sind solche «Schwachsinnigen» wieder gut!“

„Auch ich sollte ursprünglich einen gescheiten Beruf erlernen, wie meine Mutter immer betont, doch ich wurde nur Behindertenbetreuerin mit geringem Gehalt, vielen Überstunden und wenigen Freunden“, warf das zweite Mädchen nun ernst ein. „Wenn ich bedenke, dass wir drei hier uns für den Dienst am Menschen entschieden haben und dafür sogar aus der eigenen Familie heraus getadelt werden, müssten wir eigentlich ziemlich deprimiert sein. Sind wir aber nicht – wir sind stolz auf unser Tun und dankbar, unseren Weg gefunden zu haben. Alleine aus dieser Sicht heraus können wir auch mit unseren Altersgenossen, die noch nicht wissen, was Sache ist, verständiger umgehen. Was nicht heißt, wir pflegen solche Kontakte – wir betrachten uns da sehr distanziert.“

„Kluge Worte! In der Distanz liegt ja auch das rechte Maß der Betrachtung“, folgerte ich. „Das verschafft einem einen guten Überblick und Einblicke in Dinge, die andere nicht sehen und verstehen können. In der Distanz liegt die eigentliche Nähe Gottes, so widersprüchlich das nun auch klingen mag.“

„Das ist gar nicht widersprüchlich“, entgegnete das erste Mädchen. „Ich begreife sehr gut, was Sie damit sagen wollen. Wer sich an etwas klammert, es an sich drückt

und meint, das sei die Liebe dazu, hat nicht verstanden, was wahre Liebe wirklich ist. Wahre Liebe kennzeichnet sich durch Freiraum, der einem den Überblick über das Wesentliche im Leben gibt. Mir wäre eine klammernde Freundin eher ein Hindernis – ein klammernder Freund eine Belastung.“

„Klammern ist Dunkelnatur, sagte einmal C.G. Jung“, warf der junge Mann ein. „Und nur aus der dunklen Ecke kommen auch die Erwartungshaltungen anderer Menschen – z.B. Eltern, die aus ihren Kindern Millionäre machen wollen aus Eigennutz – und dadurch die Enttäuschungen.“

„Aus der Ecke der lichten Engelschaften gibt es keine Enttäuschungen – sie schüren auch keine kleinlichen Erwartungen, sondern geben eher kleine und kleinste Hinweise fröhlicher Natur“, führte ich fort. „So finden übrigens auch Gespräche mit meinen Freunden statt – sie sind fast ausschließlich froher Natur und humorvoll durchtränkt. Ein weiser Mensch sagte einmal: Klugheit und Wissen zeichnet sich über Humor aus. Das ist richtig und hat auch einen tieferen Sinn – denn GOTT, die Schöpfung als solches, ist humorvoll. Und viele Einfälle großer Menschengeister waren ursprünglich humorvoller Natur – siehe Heisenbergs Unschärferelation, die er als den besten Witz des Schöpfers bezeichnete.“

„Wenn man da zum Beispiel an das Schnabeltier oder die Meerkuh denkt, stellt man sich schon die Frage, was der Schöpfer sich dabei gedacht hat“, lachte nun das erste Mädchen auf. „Ich finde es schön, die Welt mit solchen Augen und Argumenten zu sehen.“

„Die Schöpfung ist voll von solchen Beispielen göttlichen Humors – man sollte sie sich nur herauspicken“, stimmte ich zu. „Auch Engel haben für mich die Faszination von lichtem Humor und dennoch tiefer Ernsthaftigkeit in der Wirkung. Unsere Welt könnte schöner, ursprünglicher und lichter sein, wenn wir uns darauf besinnen, wozu wir erschaffen wurden – zum Sammeln von Informationen aus den physischen Feldebene, um sie dem Schöpfer zu spiegeln.“

„So quasi als Forscher für die feinstofflichen Welten“, meinte der Junge.

„Ja – aber auch als Feinmechaniker für jene Schöpfungen, die erst nur im Groben bestehen, um unseren Geist zu schärfen und zu erweitern. Es ist alles ein großes Spiel, in dem wir alle Register ziehen können – wir haben die Freiheit zu wählen, was und wie wir spielen. Und wir wissen auch, das Spiel mit den Dunkelfeldern ist von jeher gefährlich und nur dazu da, sich der lichten Feldebene zu erinnern“, konstatierte ich.

„So gesehen ergibt alles Sinn“, nickte das erste Mädchen. „Wir können entscheiden, wohin wir treiben wollen – worin wir unseren Lebenssinn erachten. Auch die Ent-



scheidung zur dunklen Seite ist uns offen – wenngleich sie nicht mir persönlich entspricht.“

„Vielleicht sind wir Persönlichkeiten, die diese Dunkel-episoden schon hinter sich gebracht haben“, sinnierte der Junge. „Und wir stehen in diesem Leben auf der Leitersprosse zur Lichtentscheidung – könnte doch so möglich sein, oder!“

„Zumindest ist Ihre Interpretation nicht von der Hand zu weisen und beinhaltet sämtliche Kriterien, die auch mich bewegen“, stimmte ich ihm freundlich zu.

„Wenn ich jetzt so recht überlege, ist Ihre Engelstudie eine höchst interessante Sache“, meinte das zweite Mädchen nachdenklich. „Sie bringt einen auf eine Ebene des positiven Reflektierens, worin in der Tat eine große Portion Fröhlichkeit schwingt. Es ist mir ein Hochgenuss, solche Gespräche führen zu dürfen.“

„Und mir ist es ein Hochgenuss, dass ich nicht bei den jungen «Keine-Zukunft-Menschen» hängen geblieben bin, sondern Euch gefunden habe. Das bestärkt mich wieder in meiner Meinung, dass jede Generation seine großen Lichtmenschen aufweist – man muss sie nur suchen und finden“, bedankte ich mich bei den Dreien herzlich.

„Zu Ihrer anfänglichen Aussage, dass Ihnen Schulen und Kindergärten zu Ihrer Engelstudie nicht weiterhelfen, sich nicht einmal bei Ihnen melden – dahinter stehen Kindergarten- und Schulleitung, die für sowas nur scheinbar Interesse zeigen; und zwar dann, wenn es für ihr Image vorteilhaft ist“, brummte der junge Mann. „Und ich prophezeie Ihnen,

wenn Sie Ihre Publikation veröffentlichen und der Leserschaft davon mitteilen, werden diese Studienverweigerer als erstes schreien, sie hätten ja nicht gewusst, dass das so wichtig gewesen wäre! Wie immer in solchen Situationen, erwartet man von Ihnen, dass Sie sich hinknien und darum bitten, in Ihrer Sache mitzuarbeiten.“

„Wir kennen so etwas auch aus unserer Tätigkeit. Wenn wir nicht unterwürfig um etwas bitten, werden wir wie kleine dumme Hundchen behandelt – das scheint so eine Mode in der sogenannten Pädagogik geworden zu sein“, folgerte das zweite Mädchen. „Wirkliche Lehrer, wie wir sie eigentlich erwarten dürften, gibt es nur noch vereinzelt – und diese haben dann auch einen schweren Stand bei ihren Kollegen.“

„Wie Sie das nun sagen, klingt das allerdings zweifelhaft“, warf ich lächelnd ein. „Sie bezeichnen sich als kleine dumme Hundchen und deshalb signalisieren Sie wahrscheinlich dabei auch eine gehörige Portion Unsicherheit.“

„Und wo hapert es denn bei Ihnen, dass Ihnen aus den Pädagogikreihen keine Unterstützung zukommt“, konterte sie nun listig.

„Gute Frage“, lachte ich. „Wahrscheinlich hapert es daran, weil ich bisher nicht bereit war und bin, meine Engelstudie jemandem aufzudrängen. Deshalb frage ich nun Schüler und Jugendliche außerhalb der Institutionen und umgehe somit eine weitere Behinderung durch die Lehrkörperschaften. Fakt ist, diese haben meine Anfrage weder den Schülern mitgeteilt, noch sie ernsthaft in Erwägung gezo-

gen. Wenn ich das nun für mich verifiziere, gelange ich zu einem Ergebnis, das mir sagt, bestimmte «Körperschaften» verweigern sich regelrecht des Nachdenkens und besitzen eine Tendenz zur Gleichgültigkeit. Und Gleichgültigkeit hat in meiner Studie keinen Raum!“

„Das klingt zuerst einmal sehr hart aus Ihrem Munde“, entgegnete das erste Mädchen. „Doch bei näherer Betrachtung haben Sie sogar recht – man darf sich nicht durch irgendeine Instanz entmutigen lassen; sollte sie, wenn die Möglichkeit besteht, einfach umgehen.“

„Das gebietet schon unsere Fähigkeit des selbständigen Handelns, die uns keiner verbieten kann“, konterte ich. „Wenn jemand glaubt, er könne einen durch Nichtbeachtung behindern, so muss er eben damit rechnen, außen vor zu bleiben; er muss sich dann auch nicht wundern, nicht erwähnt zu werden sondern umgangen worden zu sein.“

„Ist es nicht geradezu verrückt, dass sich manche Menschen gebärden wie die beleidigte Leberwurst, wenn sie umgangen werden, obwohl sie das ja selbst so herausgefordert haben?“, stellte das zweite Mädchen eine rhetorische Frage in den Raum. „Es gibt dafür genug Beispiele, wie das mit der Bettpfanne eines meiner Schützlinge – ich musste regelrecht darum kämpfen, für den Jungen eine Bettpfanne zu bekommen, aber es nutzte nichts. Also besorgte ich mir eine aus einer anderen Abteilung – und dafür wurde ich von meiner Vorgesetzten schwerst gerügt; ich hätte ja bloß etwas energischer nachfragen sollen!“

„Hier wären wir bei der Borniertheit mancher Zeitgenossen, die meines Erachtens von den dunklen Engelkräften geritten werden“, fiel nun der junge Mann ein. „Für alles muss man betteln, das eigentlich selbstverständlich sein sollte – man beginnt sich zu fragen, wer hier der geistig Behinderte ist!“

„Auch das gehört zum Spiel der Kräfte“, nickte ich. „Und wer das einmal richtig durchschaut hat, wird sich von solchen Behinderern nicht mehr irritieren lassen. Außerdem machen sie sich lächerlich, wenn man ihnen einmal näher erläutert, wie dämlich sie manchmal argumentieren, nur um ihren Machtwillen zu demonstrieren.“

„Selbst solche Erläuterungen lassen sie nicht gelten und werten sie einem als schlechtes Benehmen oder Kompetenzeinmischung“, schüttelte das erste Mädchen seinen Kopf.

„Wenn Du Dich nicht einschüchtern lässt, rennt so ein Vorgesetzter ins Leere; er macht sich dann vor dem Vorstand regelrecht lächerlich“, spielte er auf etwas an, das nur die Drei zu verstehen schienen.

„Wir haben schon so unsere menschlichen Engelchen sowohl dunkler als auch lichter Natur“, lächelte das zweite Mädchen, „doch das Lichte überwiegt und macht unser Tun zu etwas Besonderem. Im Großen und Ganzen

scheint über Ursberg ein helles Licht, das Dominik Ringelsen hinterließ und unter diesen Richtlinien fortbesteht.“

„Trotzdem gibt mir eine offensichtliche Sache sehr zu denken – es werden immer mehr Behinderte in unserer Welt und die Ursache dafür ist keineswegs bei Gottes großem Ratsschluss zu suchen“, sinnierte der junge Mann. „Ich sehe das Problem sehr nüchtern und finde es im Gesundheitswesen unserer modernen Gesellschaftsordnung unter dem Namen Lebenserhaltung um jeden Preis!“

Das erste Mädchen nickte und folgerte: „Sagt man es laut, läuft man auch da Gefahr, dafür massiv zur Ordnung gerufen zu werden. Doch Tatsache ist nun einmal, dass unser Gesundheitswesen so sehr auf das Recht auf Leben pocht, dass es schon schmerzt. Früher zählte die natürliche Auslese zur Arterhaltung und Gesundheit an erster Stelle; heute lässt man nicht mal ein Baby sterben, das nicht alleine überlebensfähig ist – man hängt es solange an künstliche Lebenserhaltungsgeräte, bis ein Punkt des alleinigen Dahinvegetierens kommt, und dann sind wir gefordert. Der Tod wird erst gar nicht mehr einkalkuliert und mit Naserümpfen abgewiesen.“

„Humanität ist etwas sehr Zerbrechliches“, warf ich nachdenklich ein. „Und es scheint kaum noch einer zu wissen, wo die Grenze des Zumutbaren verläuft. So stehen wir heute auch insgesamt an verwaschenen Grenzen, wo Prinzipien ungültig gemacht werden und das Leben zu einer mechanischen Abfolge degradiert wird. So werden Fehler in der Naturmatrix nicht mehr als solche betrachtet, sondern als Sonderfälle deklariert, die man eben archivieren muss. Nicht selten taucht in letzter Zeit vermehrt die Frage nach dem Sinn der künstlichen Lebenserhaltung auf und es werden hitzige Debatten darüber geführt. Würde man sich der heiligen Schriften erinnern, sich wieder auf sogenannte «Engelkräfte» besinnen, könnte sich so manches Problem alsbald auflösen.“

„Der Engel des Todes hat es schwer, sich dem Gesundheitswesen zu vermitteln – wahrscheinlich ist dieses Gesundheitswesen eher in der dunkleren Ecke angesiedelt“, spekulierte der junge Mann. „Wenn ich mir so die Weltstatistik aller Behinderten und Pflegefälle ohne Aussicht auf Besserung vor Augen führe, stellt sich eine erschreckende Zahl vor mir auf: 11% aller Menschen fallen mehr oder weniger in diese Kategorie. Mitgezählt alle auf «Halde» liegenden Organspender und Empfänger, die weltweit in die Millionen gehen. Das Geschäft mit der Gesundheit und der Versehrtheit boomt!“

„Doch es ist auch Fakt, dass es die Versehrten gibt und sie haben ein Anrecht darauf, in Würde gepflegt zu werden. Was ich als würdelos erachte, sind die konstanten Lebenserhaltungsmaßnahmen – diese sind teuflischer Natur und haben nichts mehr im Sinne des Schöpfungsursprungs zu tun“, folgerte das erste Mädchen.

„Da bleibt uns wirklich nur das Gebet zu unseren Engelmächten, solche Machenschaften endlich zu beseitigen.“

„Sie selbst können nichts in der physischen Feldebene tun, doch sie können uns beraten und unterstützen, uns Kraft geben, diesem Übel mal ein Ende zu setzen“, bemerkte ich. „Dass ja nun die Debatten bereits global geführt werden, ist doch schon ein kleiner Anfang, die Würde des Menschen wieder näher ins Auge zu fassen. Und es hat jedes Elternpaar in Händen, sich solchen Eingriffen zu verwehren.“

„Solange es noch kein Gesetz gibt, das den Eltern jede Handhabe nimmt – ja“, meinte der junge Mann. „Doch wie sieht es denn schon jetzt aus mit der Macht der Kliniken? Obwohl sie es laut Gesetzgebung nicht dürfen, halten sie Organspender solange am Leben, bis ein passender Empfänger gefunden ist. Und sie verpflanzen Herzen, als würde es sich nur um Steckrüben handeln. Die Patientenverfügung ist im Ausland nichts mehr wert – sie gilt laut europäischen Richtlinien von 2004 nur im eigenen Heimatland; und das nur solange, wie ein Organ nicht unmittelbar gebraucht wird!“

„Wir haben viel zu tun, wenn ich es mir recht überlege“, meinte das zweite Mädchen. „Und wir müssen uns einmischen – auch da, wo man uns Inkompetenz vorwirft; schließlich sind wir allemal kompetent als Menschenwesen!“

„Diese Einstellung ist richtig“, nickte ich beeindruckt. „Je mehr Menschen sich an ihre eigenen wesentlichen Bedürfnisse erinnern und besinnen, desto eher kann es zu einer neuen und friedlichen Gesellschaftsordnung kommen. So abgedroschen es auch klingt – der religiöse Geist des Menschen besitzt den Schlüssel zum Weltfrieden. Nicht die religiösen Institutionen, sondern der einzelne Menscheng Geist ist imstande, eine positive Wende herbeizuführen.“



„Dazu müssten aber die Positivisten mehr werden“, brummte der Junge.

„Nicht unbedingt“, entgegnete ich ihm. „Man müsste die Positivisten konzentrieren; sie zusammenführen als eine große Gruppe Gleichgesinnter mit der Tendenz zur friedlichen und lichten Ordnung. Noch wursteln viele von ihnen als Einzelkämpfer herum und wagen es dennoch nicht, sich zu formieren. Doch wenn sie einmal ihren eigenen Schatten überwunden haben, werden sie zu Gänge kommen.“

„Sie deuten damit auf das kommende Zeitalter hin, wie mir scheint“, folgte das zweite Mädchen. „Sollte es bereits schon ziemlich nahe sein?“

„Alle Anzeichen sprechen dafür – alle Offenbarungsinhalte scheinen sich zur Zeit zu mehren und die lichten Kräfte zei-

gen sich in vereinzelt Menschen sehr deutlich. Und es zeigen sich Dunkelkräfte offensichtlicher, weil sie um ihre Existenzberechtigung bangen – wodurch wir sie leichter entdecken und lokalisieren können. Ist der Feind erst einmal ausgemacht und erkennt man seine Strategie, ist er nur noch halb so gewichtig“, schmunzelte ich.

„Wie Sie vom Feind sprechen, lässt mich lachen“, stellte das erste Mädchen schmunzelnd fest, „so als sei ein Feind im Grunde gar nicht so gefährlich und sogar zu bemitleiden.“

„Ich bemitleide sämtliches Feindesrasseln, weil es mir aufzeigt, dass sich dahinter ein erbärmlicher Dunkelgedanke verbirgt“, konstatierte ich. „Es ist doch geradezu schizophren, auf Befehl einiger Wirrköpfe in den Krieg zu ziehen, gegen Menschen, die wir weder kennen noch einen Streit hatten. Auf Befehl wird ein Nachbarstaat oder religiös anders orientierter Staat zum bösen Feind und wir sollen ihn vernichten. Da frage ich mich doch zuerst einmal, wer denn nun der wirkliche Feind ist! Und warum ziehen die Befehlshaber nicht selber gegen ihre vermeintlichen Feinde – warum benötigen

sie Erfüllungsgehilfen für ihre niederen Beweggründe? Weil sie im Grunde feige und unfähig sind, sich dem Schöpfungsakt offen zu stellen!“

„Es sind denn auch diese Grenzsetzungen in unserer Welt, die für Feindschaften sorgen“, konterte der junge Mann. „Anstatt sich der moralischen und ethischen Grenzen zu besinnen, werden künstliche Grenzen staatlicher Verordnungen gesetzt und mit Gewalt durchgesetzt. Auch hier lässt sich leicht die Kraftebene der Dunkelwelten heraus filtern. Scheinbar sind wir Erdenmenschen nicht fähig, unsere künstlichen Grenzsetzungen aufzulösen, weil wir uns zu viel mit den negativen Mächten und Kräften einlassen.“

Ich glaube auch, dass Ihre Engelstudie Ihnen viele Erkenntnisse zeitigen wird“, schlussfolgerte das zweite Mädchen. „Und wir werden die ersten sein, die Ihre Publikation kaufen werden!“

* * *

Dieser kurze Auszug dieses interessanten und aufschlussreichen Gesprächs, das noch länger andauerte mit den drei jungen Leuten, skizziert sehr genau, was einen offenen Geist bewegt. So sehr man auch von jenen Menschen „enttäuscht“ sein wird, die im Leben nur die Erfüllung ihrer Gier sehen, so sehr wird man angenehm überrascht von jenen, die ihre Erfüllung in Nächstenliebe gefunden haben; oder überhaupt ihre Berufung in den unterschiedlichen Bereichen.

Obwohl es auch in Sachen Nächstenliebe Unterschiede gibt, wie wir feststellen konnten, basiert sie dennoch auf dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe in Not. Wenn nun Hilfe auch in guten Zeiten zum Zuge kommt, wie das viele Helfer in unserer Welt täglich aufweisen, dann kann man davon ausgehen, dass sich dahinter lichte Engelkräfte befinden. Wie auch immer man einen Engel definieren will, sollte uns in der eigenen Meinungsbildung darüber nicht behindern – wichtig sollte für uns nur sein, zu begreifen, dass sich hinter dem Phänomen Leben mehr verbirgt als nur ein organisches Zusammenspiel, gesteuert vom Gehirn und aus Zufall entstanden. Der „Zufall“ ist, wie das Wort schon besagt, etwas, das uns zu- oder einfällt. Er ist Teil eines komplexen Plans, den wir mit Logik noch nicht so ganz durchschaut haben – doch wir können den „Zufall“ als das nehmen, was er grundsätzlich aufzeigt: ein Geschehen zur rechten Zeit am rechten Ort.

Wenn wir nun auch noch der Bezeichnung „Zufall“ einen anderen Namen geben, wird ersichtlich, dass sich daraus etwas ergibt, das Sinn und Zweck zum Leben und Überleben gibt: Engel. „Das ist doch nur Zufall“ hieße dann: Das hat ein Engel bewirkt – oder eine Engelenenergie ist mir zugute gekommen!

Nun können wir uns Engel in unserer Phantasie ausmalen,

ihnen Gestalten andichten und sie sogar als nette kleine Putten in unseren Kirchen installieren – es bleibt dennoch ein Faktum, dass sich die Menschheit so ihre Gedanken um sogenannte „himmlische“ Kräfte und Mächte macht. Da sich mittlerweile selbst die Physiker auf die Seite der Energetik und Lichtkräfte zu bewegen, dürfte es uns leichter fallen, über eine anerkannte Wissenschaft das „Engelphänomen“ zu erörtern. Hat man erst einmal eine anerkannte Wissenschaft hinter sich, lebt es sich leichter, innerhalb dieser Kriterien zu agieren – stimmt’s!?

Zitieren wir einmal Stephen Hawking, den großen englischen Physiker, der einmal sagte: „Wir wissen sehr viel im klassischen Sinne der Wissenschaft – aber sehr wenig im Sinne universeller Zusammenhänge. Nehmen wir als Beispiel unsere Vorstellung über Engel, so befinden wir uns direkt auf dem Flug durch ein Universum, das physikalisch nicht mehr verifizierbar ist – trotzdem existieren diese Ebenen und Dimensionen, weil wir sie beweisbar durchdenken können.“

Was also der Mensch denken und sich vorstellen kann, ist existent, real und nur in einer anderen Dimension anzusiedeln. Da sich unser Geist durch alle existierenden Dimensionen und Feldebeneen bewegen kann, sind sogenannte Einfälle nicht unbedingt nur aus dem morphogenetischen Feld zu ziehen, sondern aus der Schöpfungsdynamik als direkte „Worte Gottes“ zu werten. Und wir können unterscheiden zwischen Möchtegernpropheten und wahrhaftigen Erleuchteten. Letztere werden niemals auf den Gedanken kommen, ihre Erkenntnisse mit dunklen und zerstörerischen Sequenzen zu bespickern.

Alfons Jasinski



Spirituelles

Die Essenz aller Weisheit

Lange wurde angenommen, dass das Leben auf Erden unvermeidlich eine ziemlich schwere und schmerzhaft Erfahrung sein sollte. Das war ja die tägliche Erfahrung von abermillionen Menschen! Religionen versuchten diese leidvolle Natur des Lebens zu erklären und einen Sinn und Zweck dafür zu geben. Auch Schulen, Universitäten, Politiker und Medien haben uns immer wieder wissen lassen, dass das Leben tatsächlich kein Spaß sein kann: Das Leben ist ein Streit und die Erde ist ein Tränental, nichtwahr? Weise Menschen jedoch, von Ost und West, haben immer einen ganz anderen Ton

hören lassen, und behauptet, dass das Leben, wenn man es richtig lebt, eine wunderbare Erfahrung sein kann! Ihre Stimmen gingen üblicherweise verloren im Tumult des täglichen Streites ums Überleben. Die Weisen versuchten uns zu sagen, dass das Leben auf Erden ebenso gut ein erfüllendes Ereignis sein könnte. Moderne Weise behaupten das immer noch! Lasst uns doch mal schauen was die Essenz ihrer Botschaft eigentlich ist, befreit von rituellen Praktiken, Morallehren, Mystifikationen, Organisationen, und frei von einem komplizierten, kulturell-bestimmtem und überholtem Jargon:

Die Essenz aller Weisheit

Werden Sie sich Ihrer Essenz bewusst;
erfahren Sie den Kern Ihrer Persönlichkeit,
der Quelle all Ihrer Gedanken,
Ihr wahres Selbst.

Wie machen Sie das? Ganz einfach:

Indem Sie mühelos Ihre Aufmerksamkeit nach „Innen“ richten,
erfahren Sie allmählich die Quelle Ihrer Gedanken.

Dann wissen Sie mit innerer Sicherheit, dass dies Ihr wahres Selbst ist.

Sie sehen dann ein, dass Ihre Essenz,
Ihre wahre Identität, aus reinem Bewusstsein besteht.

So lernen Sie Ihr wahres Selbst
als reines, friedvolles und glückseliges Bewusstsein kennen.

Und da Ihr Körper-Geist-Seelen-System
ein willkürlicher Teil der endlosen Schöpfung ist,
sehen Sie spontan ein, dass Bewusstsein nicht nur Ihre Essenz ist,
sondern die Essenz von Allem und Jedem!

Dank dieser Ein-Sicht verstehen Sie,
dass es nur ein Bewusstsein gibt im ganzen Universum.

So verstehen Sie mit ihrem Verstand,
und erfahren Sie in Ihrem Herzen,
dass Ihr Bewusstsein im Wesen Eins ist
mit dem Kosmischen Bewussten Sein,

aus dem das ganze Universum hervorgegangen ist.

Sie verstehen dann auch spontan, dass Bewusstsein dasjenige ist,

das von Religionen weltweit besungen wird
als Gott, Allah, Shiva, Brahman, Tao, Adonai, Ahura Mazda, Wakan Tanka etc.

So entdecken Sie,
dass Ihr eigenes Bewusstsein im Wesen dasselbe Bewusstsein ist,
das die göttliche Quelle des gesamten Universums ist!
Ganz einfach gesagt, so wie die Mystiker aus Ost und West es immer gesagt haben:

Im Wesen sind Sie eins mit Gott.
Durch die Erfahrung dieser ewigen Wahrheit
werden Sie als Persönlichkeit ruhig, dankbar, liebevoll und weise.

Entspannen Sie sich also täglich
und lassen Sie dabei einen tiefen inneren Ruhezustand entstehen.
Haben Sie Geduld mit sich selbst,
und richten Sie Ihre Aufmerksamkeit
so viel wie möglich auf Ihre innere, göttliche Essenz.
Dort finden Sie alles, was Sie so sehr brauchen,
wie Liebe, Weisheit, innere Sicherheit, Glück und ein Gefühl wahrer Lebensfreiheit.

In und aus sich selbst werden Sie allmählich
viele wunderbare Entdeckungen machen.
Langsam aber sicher werden Sie in sich selbst
alle Rätsel des Lebens und des Universums lösen!
Richten Sie sich täglich auf die Erfahrung innerlicher Stille,
indem Sie sich ruhig hinsetzen und die Augen schließen.
Durchaus ist es dann nützlich und in bestimmter Hinsicht sogar notwendig,
sich geistiger Techniken zu bedienen die dafür geeignet sind,
die innere Stille schneller und tiefgehender herbei zu führen.
Seien Sie aber sicher, dass die angewandte Technik von solch einer Natur ist,
dass sie Ihre eigene Tätigkeit immer wieder transzendiert,
und Sie in einen Seinszustand versetzt, statt Sie in irgendeiner Tätigkeit fest zu halten.
Die innere Ruhe, die wir so täglich herbeiführen können, hat an sich nichts Spektakuläres;
sie ist einfach der zu Ruhe gekommene Zustand des menschlichen Bewusstseins.

Durch mühelose aber anhaltende Praxis
stabilisiert sich dieser friedvolle, glückselige und liebevolle Bewusstseinszustand
auch außerhalb der Stille-Übungen im Alltagsleben.

Sie erfahren eine Art innerlicher Hingabe
– das kleine Selbst gibt sich irgendwie hin an das große Selbst –
und so entwickelt sich Ihre Fähigkeit,
um spontan zu denken, zu fühlen, zu sprechen und zu handeln,
aus diesem Zustand der innerlichen Erfüllung heraus!

Sie werden sozusagen vollkommen authentisch in all ihrem Tun und Lassen.
Dann bemerken Sie,
dass das Leben mit all seinen ups und downs,
mit all seinen Beschränkungen und Herausforderungen,
Ihnen nicht mehr schwer fallen wird.
Es ist sogar so, dass das Leben auf Erden
für Sie als unsterbliche Seele
– für Sie als individualisiertes Kosmisches Bewusstsein –
eine sehr schöne und inspirierende Erfahrung sein wird.
Sie verstehen dann, dass all Ihr Leiden in der Vergangenheit das direkte Resultat
Ihrer Unwissenheit um Ihre eigene wunderbare, glückselige und göttliche Essenz war!
Natürlich begreifen Sie dann auch, dass all das gesellschaftliche Leiden
das Resultat der kollektiven Unwissenheit um die Essenz des Lebens ist.
Erkenntnis und Erfahrung von Bewusstsein ist die wahre Spiritualität,
welche von ihrer Natur aus interkulturell und universell ist.
Wenn sich genügend Menschen auf diesen Pfad
von Gesund-Verstand-Spiritualität begeben,
und dadurch eine innerliche Bewusstwerdung und Transformation durchmachen,
dann entsteht spontan auf gesellschaftlicher Ebene
etwas, was man einen „Himmel auf Erden“ nennen könnte.
Diese Transformation der Gesellschaft von Streit und Leiden
nach Glück und Erfüllung, entsteht als ein automatisches Nebenprodukt
der geistlichen Erwachsenenheit der Menschen.
So einfach ist das!

© Verfasst von *drs. Frans Langenkamp Ph.D., Dezember 2008*
franslangenkamp@freeler.nl, www.selfrealisation.net.



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Der Klügere gibt nach, lautet ein altes Sprichwort – und so stellt sich unsere Welt auch dar. Tja, und sie wird von den Dummen beherrscht, kann ich da nur noch sagen!

So ähnlich zumindest postulierte es schon Marie von Ebner-Eschenbach.

Als wir unsere Kinder und Enkel an Weihnachten besuchten, hatten der älteste Enkel und seine Mutter eine kurze Diskussion, wobei es um das Thema ging. Seine Mutter sagte in dem Streitgespräch so nebenbei obiges Sprichwort und mein Enkel fragte: „Warum?“. Dieses Warum wurde nicht beantwortet, weil es einfach überhört wurde. Vielfach überhören wir solche Worte und wundern uns gar nicht mehr, warum uns auf ein Warum nicht geantwortet wird. Wir benutzen Zitate als wären sie maßgebend fürs Leben. Selbst wenn Zitate und Sprichwörter inhaltlich belegen, dass sie nur dazu geschaffen wurden, uns für dumm zu verkaufen, benutzen wir sie gedankenlos und hinterfragen sie nicht mehr. Und wenn mal wer fragt, erhält er darauf entweder keine Antwort oder nur ein abfälliges Kopfschütteln.

Ja, warum soll denn der Klügere immer nachgeben, wenn er es de facto besser weiß? Ist der Dummere dadurch prädestinierter, seine Dummheit in dieser Welt durchzusetzen? Offensichtlich scheint es so zu sein, wenn wir mal genauer hinsehen und hinhören! Der Dumme bekommt Macht, indem der Klügere ihm nachgibt. Und diese Macht setzt der Dumme in vollem Umfange ein, weil er ja außer Dummheit keinen Anhaltspunkt mehr besitzt – die Klügeren sagen nichts mehr und überlassen den Dummen das irdische Spielfeld. Dieses Spiel geht nun schon über die Jahrhunderte und die Welt ist voll von Dummen, die glau-

ben, ihre Intelligenz ist in Zahlen zu belegen – genannt IQ. Je höher der IQ, desto mehr soll der Besitzer auf dem Kasten haben.

Er gibt das wieder, was ihn die Welt der dummen Herrscher und Lehrer gelehrt haben. Und weil „man“ das „schon immer so gemacht“ hat, ist dies eine bewährte Methode, die Dummen in „Quantumsdenken“ weiter zu entwickeln, damit ihr IQ immer größer und höher wird. Man nehme sich nur das Beispiel Albert Einstein oder Julius Robert Oppenheimer, den Erfinder der Atombombe. Ja, bombastische Errungenschaften von Intelligenzbestien, deren IQ enorm hoch, breit und tief war, nicht wahr... Natürlich waren daran noch andere beteiligt. Und jene, die davor gewarnt haben, weil sie es besser wussten – die Klügeren halt – haben nachgegeben. Wie eben die Klügeren immer nachzugeben haben in unserer Welt voller Dummschwätzer und Zündler.

„Der Klügere gibt nach“ – diese Worte begleiten mich durchs ganze Leben und haben mich teilweise sehr geprägt. Der Widerspruch, der sich einem aufzutut, wenn man in einer Sache klüger ist, man dafür jedoch gerügt wird bis zum Erbrechen, ist enorm. Alleine dieser Widerspruch brachte mich oftmals aus der Fassung, wenn sich hinterher herausstellt, dass ich Recht hatte. Aber das darf man auch nicht sagen, sonst ist man sofort ein „Klugscheißer“ und so einer wird bekanntlich fast ans Kreuz genagelt, nicht wahr. Also was tun? Schnauze halten und alles in sich hinein fressen? Oder vielleicht doch widersprechen und dafür Ärger einhandeln? Was macht man denn als Kind und Jugendlicher, wenn man für sich selbst seine persönliche Klugheit anhand von Geschehnissen und Ereignissen feststellt? Schnauze halten – „Der Klügere gibt nach!“

Es wird ja viel über Ende 2012 geredet und noch viel mehr darüber geschrieben sowie spekuliert. Und auch da habe ich festgestellt, die Klugen halten sich da raus. Denn wenn man als kluger Mensch widerspricht, wird man regelrecht niedergemacht, wenn man nicht an diesem ganzen Firlefanz vom Ende der Welt, abgelaufenem Mayakalender (alle Kalender laufen irgendwann ab!) und galaktischer Föderation atemlos mitzieht. Natürlich sollte jeder so seine eigene Meinung haben, aber bitte-

schön nur so, dass es zeitgeistig ins Programm dieser Verdummung passt. Sie wissen schon – der IQ muss gewahrt bleiben. Für mich ist der IQ die Abkürzung für „Interaktive Quacksalberei“.

Wie dumm oder gedankenlos muss man denn eigentlich sein, um einem Gegenüber zu sagen: „Der Klügere gibt nach?“ Das bedeutet ja, wenn man nachgibt, ist man der Dumme! Und genau so soll es auch bleiben, meinen unsere Dummschwätzer und IQ-Träger – denn solange die Klügeren nachgeben, gehört man zur Gesellschaft und achtet diese Ordnung, nicht wahr.

Übrigens, wenn Sie den Artikel klüger hätten abfassen können, dann denken Sie immer daran: „Der Klügere gibt nach“... Für mich ist das Jahr 2012 das Jahr der Klügeren, die nicht mehr nachgeben. Das Jahr der Veränderung im Sinne klugen Handelns mit Herz und Verstand. Und in diesem Sinne wünsche ich allen Menschen – auch den Dummen – ein glückliches Jahr 2012, auf dass ihnen all das widerfährt, was über ihre Lippen und Sinne kommt!

Euer Willi





„Winterwald“
Foto: *Matthias Roehricht*, 2010



„Winter am Brocken“
Foto: *Matthias Roehricht*, 2010



„Iglu“
Foto: Jan Röder, 2009



„verschneites Gartenhaus“
Foto: Jan Röder, 2009



Das wedische Magazin / 36. Ausgabe / Januar 2012

Wir freuen uns schon auf die 37. Ausgabe des GartenWeden im Februar 2012.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

☎ 082 81 . 3047 ✉ gerd@krautmac.de